christusträger bruderschaft

FREUNDESBRIEF

N° 4 / 2019

INHALT

BR. FRIEDHELM – Mein Platz in Vanga **S.1**

V. UND J. BLUM – Wie sich Vanga weiterentwickelt hat **S.4**

BR. CHRISTIAN – Sonnenlicht rettet Leben **S.5**

BR. THOMAS – Zwei Brüder auf dem Weg nach Zürich **S.5**

INFO – Einladungen in unsere Häuser **S.7**

Liebe Freunde,

Afrika ist jung, einladend jung. Lassen Sie sich einladen zur Begegnung. Sonntagnachmittag im August, Kirmes: Fußball, Fahrradwettrennen, Tanz, Gesangswettstreit und Hüpfwettkampf um aufgehängtes Brot. Eine Riesengaudi, bis zu 900 der Unter-25-Jährigen seien gekommen.

Das Ganze ausgerichtet von engagierten jungen Christen: Mut machen zum Glauben, für Morgen, Hoffnung zum Leben. Junge Leute in Vanga, die sich für die Sache Gottes engagieren. Freitags ist Jugendgottesdienst: Gebet, Predigt und am Ende Tanz. Das Leben tanzen, das ist Afrika, auch in Vanga. Nicht nur das Schöne, sondern auch das Schwere findet so seinen Ausdruck.

→ Und man steht mir bei als einzigem Bruder der Christusträger in Vanga. »Ich will dir helfen«, sagte einer und fing mit mir morgens um halb sechs gemeinsam zu beten an. Und es gesellten sich viele dazu, morgens und abends. Und auch da ist man jung. Das alte Missionsgesangbuch wurde ausgepackt, und nun wird kräftig gesungen, abends und morgens. Das geht zu Ohren und zu Herzen. Es tut endlos gut.

Danken und arbeiten

Auch zum Essen habe ich reichlich Gäste. Junge Krankenpfleger oder die es werden wollen. Manchmal gibt es tolle Diskussionen. Medizinische Themen, das macht mir Spaß. Aufgeweckte junge Leute. Und zum Ende der Mahlzeit sagen wir: »Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.« Das geht ein und gibt die innere Richtung.

Junges Leben in Vanga

Afrika ist jung, Vanga ist jung. Aber jung sein ist für manche auch schwer, ganz schwer. Wir haben in der Kinderstation eine Abteilung für zuckerkranke Jugendliche. Ohne eigene Insulinproduktion ist das Leben in ständiger Gefahr. Insulininjektionen in richtiger Dosis sind nötig, neuerdings sogar mit häufiger Blutzuckerkontrolle. Das ist nun möglich, weil die Teststreifen inzwischen bezahlbar geworden sind.

Aber wie dosiert man Insulin, wenn die Hauptnahrungsquelle der einheimische Maniok ist? Das müssen wir mühsam erarbeiten für jeden Patienten. Und nicht nur wir Ärzte und Pfleger müssen es richtig machen, sondern unsere Patienten sollen das alles nachher zu Hause selber können. Also muss gelernt werden: Blutzuckermessen, die Maniokmenge richtig einschätzen, Insulin abmessen, spritzen und

vieles mehr. Dabei muss alles an die letztlich kaum zu verändernden Ernährungsgewohnheiten angepasst werden. Man ist hier froh, wenn man überhaupt etwas zwischen die Zähne bekommt.
Manche sagen: Diabetes in Afrika ist schlimmer als AIDS. Da kann jeder seine eigene Meinung haben. Aber bei unseren Ausfahrten in die Dörfer haben wir immer wieder schwerstkranke junge Diabetiker aufgefunden. Unterernährt, der Blutzucker entgleist. So manch einer stirbt unentdeckt im afrikanischen Busch an dieser Krankheit.
Und etwas anderes ist leider häufig: Sehr junge Diabetiker haben schon ganz früh schwerste Komplikationen aufgrund unzureichender Behandlung, bedingt durch die zu hohen Kosten, aber auch durch fehlende Kontrollen bei weiten Wegen.

Lächeln und nach vorne schauen

Wie gut, dass ich gute Mitarbeiter habe! Da ist Maman Huguette, die ein großes Herz für diese jungen und kranken Leute hat und lächelnd die jugendlichen Kapriolen unserer Patienten erträgt.
Bald ist Adventszeit, Ankunftszeit, Zeit des Vorausschauens und der Hoffnung, hier wie dort. Hoffnung auch für die Jugend Vangas, für die Kranken, für die Gesunden. Hoffnung, dass der König der Ehren einzieht bei den Jungen und den Alten.
Wir beten in Vanga immer wieder: »Der Herr segne und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.« Das gilt uns allen hier wie dort.

Liebe Grüße Ihnen allen

Br. Friedhelm mit einheimischen Kolleginnen

Vreni und Johannes Blum in Vanga

Wie Vanga sich weiterentwickelt hat

Seit vielen Jahren begleiten der erfahrene Tropenmediziner Professor Dr. Johannes Blum und seine Frau Vreni mit viel Herz und Sachverstand unsere Arbeit in Vanga. Sie selbst haben dort sechs Jahre mitgearbeitet. Bei ihrem letzten Besuch in Vanga haben Blums viel Erfreuliches beobachtet:

Als wir im Sommer wieder einmal Vanga besucht haben, haben wir viel Schweres erlebt, aber auch viel Schönes. Am schwersten ist das unsägliche Leiden. Krebspatienten im Endstadium, die schreien vor Schmerzen. Man kann sie nicht heilen und die Palliativmedizin ist sehr eingeschränkt. Man steht hilflos da und kann nur wenig lindern. Für uns Europäer ist ein gewisser Fatalismus des Personals manchmal kaum zu ertragen: Das Messgerät für die Blutzuckermessung fehlt, also kann man den Blutzucker nicht messen und gibt deshalb kein Insulin. Der Blutzucker steigt massiv an. Die Frage, wie man ein anderes Blutzuckermessgerät organisiert, stellt sich nicht.

Aber es hat auch viel Schönes gegeben: Dr. Mudji zum Beispiel. Gut ausgebildet und hoch motiviert. Ich (Johannes) kenne ihn seit 5 Jahren. Ich kann bei ihm all die Früchte der Weiterbildungen sehen. Gestern auf der Visite hat er meine Rolle als Ausbilder der Studenten übernommen und seine Sache hervorragend gemacht. Er hat nicht nur die Medizin gelernt, sondern auch, wie man die Studenten praktisch ausbildet. Es war für mich eine wahre Freude.

So viel Schönes

Eine weitere Freude war der Einsatz der Medizinstudenten und der jungen Ärzte. Sie waren voll motiviert und machten gut mit. Erfreulich die Patienten, die von einer Lähmung, einer schweren Typhuserkrankung oder einer schweren Lungenentzündung geheilt werden konnten. Ohne das Spital wären sie gestorben.

Erfreulich auch die Christen in Vanga. Viele sind schon seit Jahrzehnten dabei, immer treu. Wir wohnen ganz nahe der Kirche. Oft hören wir stundenlangen Lobgesang und Gebet. Der letzte Gottesdienst ging drei Stunden. Ganz erfreulich: Pfarrer Malala. Vor 32 Jahren hat er uns in der Kituba-Sprache unterrichtet. Jetzt ist er Distrikt-Pfarrer, eine Art Dekan. Unter ihm lebt die Kirche wieder neu auf. Am letzten Sonntag war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Er fördert verschiedene Initiativen wie zum Beispiel die Jugendarbeit. Unter anderem gab es sportliche Anlässe für die Jungen. Junge Ärzte haben wesentlich dazu beigetragen. Unter dem Strich hat das Schöne weitaus überwogen.

Wir möchten wieder nach Vanga gehen.

Johannes Blum

Vreni Blum

Sonnenlicht rettet Leben

Wir Europäer sind es gewohnt, 24 Stunden am Tag Strom zu haben. Im Kongo ist eine zuverlässige Stromversorgung die Ausnahme. Im Bereich des Hospitals Vanga gibt es normalerweise nur drei Stunden am Abend Strom, erzeugt durch Diesel-Generatoren. Zusätzlich liefern etwa zehn voneinander unabhängige solarunterstützte Batterie-Projekte Strom. Diese kleinen Projekte aber sind anfällig und kompliziert in der Anwendung. Das bisherige System ist unbefriedigend, instabil und auch kostenintensiv. Außerdem reicht die Batteriekapazität nur knapp und häufig gar nicht für den Notfallraum in der Kinderstation.

Die großzügige Spende

Schon viele Jahre überlegen wir, wie die Stromversorgung des Hospitals verbessert werden könnte. Solarstrom ist eindeutig das Modell der Zukunft. Aber wir fragten uns: Wie könnten wir ein System aufbauen, das in die besondere Situation in Vanga passt?
Ein befreundetes Unternehmen, das moderne, computergesteuerte Batteriesysteme herstellt, beriet uns und spendete eine große Anlage. Im Frühjahr konnte die Anlage von Deutschland aus in einem Container auf die lange Reise in den Kongo gehen. Erstaunlich schnell kam die Fracht im Kongo an; auch die Zollformalitäten in der Hauptstadt Kinshasa und der Transport nach Vanga liefen unerwartet geradezu blitzschnell.

So konnten sich Anfang August Br. Hans, Harald Wolf, Walter Weigand und Albert Busch auf den Weg machen, um vor Ort die Anlage auszupacken, die Solarpaneelen auf den Dächern anzubringen und das Batteriesystem aufzubauen. Ein Fachmann von ads-tec konnte das System Mitte Oktober in Vanga in Betrieb nehmen. Die Begeisterung vor Ort war und ist riesengroß: Jetzt fließt der Strom, auch wenn kein Generator rattert. Jetzt ist die Kinderstation rund um die Uhr zuverlässig mit Strom versorgt.
Noch sind viele Fragen offen: Haben wir die Anlage genug vor Blitzen und anderen Gefahren geschützt? Können wir damit tatsächlich einen großen Teil der

Fabrice und Br. Hans bei der Montage der Solarpanels

bisherigen Kosten für Diesel einsparen? Klappt die Überwachung der Anlage via Internet, die einige unserer Freunde ehrenamtlich von Deutschland aus übernehmen werden? Können die engagierten einheimischen Techniker die Anlage vor Ort managen, betreiben, warten und pflegen? Könnte die neue Stromquelle bei den Nachbarn Neid und Unfrieden auslösen?

Handeln trotz der Risiken

Bei aller guten Vorbereitung und bei allem technischen Sachverstand: Viele Risiken bleiben. Doch als ich im Sommer in Vanga war, wurde mir wieder bewusst: Für das Krankenhaus in Vanga mit seinen 400 Betten, seinem OP-Saal, seiner Kinder-Intensivstation ist es unbedingt wichtig, zuverlässig mit Strom versorgt zu werden. Die Stromversorgung kann hier im Busch wirklich Leben retten und die Lage unzähliger Menschen – Patienten wie Krankenhaus-Mitarbeitern – deutlich verbessern.
Wir wissen, dass es im Kongo viele Probleme geben kann, die wir nicht vorausberechnen können und denen wir teilweise einfach ausgeliefert sind. Das entbindet uns aber nicht davon, das uns Mögliche zu tun. Das »Restrisiko« legen wir in Gottes Hand.
Bisher haben wir den Eindruck, dass unser Vater im Himmel in beeindruckender Deutlichkeit seinen Segen zu dem Projekt gegeben hat. Wir wissen aber: wir sind weiterhin abhängig von SEINER Hilfe.